

Predigt zum Ersten Adventsonntag

am 27. November 2016 von Msgr. Dr. Walter Juen, Wallfahrtsseelsorger Rankweil
(Bibelstellen: Erste Lesung – Jes 2,1-5; Evangelium – Mt 24,37-44)

Am vergangenen Sonntag haben wir bei der Gnadenkapelle drüben die hl. Pforte aus dem hl. Jahr der Barmherzigkeit aufgehoben. Heute, am 1. Adventsonntag, stehen wir vor der nächsten Türe. Es ist eine unauffällige und unscheinbare Türe. Wir müssen aufmerksam sein, um sie nicht zu übersehen und an ihr nicht vorbeizugehen.



Vorbild für diese kleine Türe ist der früher einzige Zugang zur Geburtskirche in Bethlehem, die aus ganz praktischen Gründen so gebaut wurde. Sie diente der Sicherheit. Nur so konnte garantiert werden, dass nicht Horden von Räubern und Plünderern in die Kirche eindringen und sie zerstören. Jeder, der in die Geburtskirche hineinwollte, musste vom Pferd heruntersteigen, sich beugen und einzeln eintreten.

So wie es zu unserer Basilika nur einen einzigen Ausgang gibt, der ja ebenfalls aus Sicherheitsgründen so gebaut wurde, wie wir ihn kennen, hat es auch in der Geburtskirche nur diese Eintrittsmöglichkeit gegeben. Ansonsten war dieser heilige Ort von einer dicken, damals unüberwindbaren Mauer umgeben. Nur durch diese kleine Tür konnte man in das Heiligtum eintreten, jeder nur für sich allein, einer nach dem anderen, zu Fuß, sich bückend.

Diese kleine Türe, aus Verteidigungs- und Sicherheitsfragen bei der Geburtskirche in Bethlehem so gebaut, wurde bald auch theologisch gedeutet, also auf unsere Beziehung zu Gott hin interpretiert. Jesus sagt von sich selbst: Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden; er wird ein- und ausgehen und Weide finden (Joh. 10,9). Damit erklärt Jesus auch den religiösen Sinn des Advents und des Glaubens überhaupt. Wir sollen bei ihm und durch ihn eine Weide mit geistiger Nahrung für unser Leben finden, durch die wir vor allem innere Stärke für die Bewältigung der Unwägbarkeiten und Schicksale gewinnen. Jesus weiß, dass unser menschliches Leben kein Paradies ist und auch nie eines sein wird.

Deshalb will er uns Menschen die nötige Kraft geben, um unter den uns zugemuteten Einschränkungen und Gefährdungen nicht unterzugehen. Zudem will er uns mindestens so stark Orientierung geben, damit wir unsererseits niemanden einschränken, zum Ärgernis und zur Gefahr werden an Leib und Seele.

Schon Jesus hat am eigenen Leib erfahren, dass sein Tun und seine Worte bei aller Faszination und Einsichtigkeit nicht nur auf Gegenliebe stoßen. Der Streit, der Hass, die Ichsucht, der Geltungsdrang sind oft so viel stärker als das, für das Jesus und seine Botschaft stehen. Manchmal könnte man ob der erlebbaren Bosheit und Machtgier und dem damit zusammenhängenden Denken, Sprechen und Tun nur resignieren. Diese Erfahrung kannten schon die Menschen zurzeit des Jesaja. Weil aber Resignation und die Meinung, eh nichts ändern zu können, keine zukunftsfähigen Haltungen sind, brauchen wir Menschen, die uns ermutigen, wachsam zu bleiben für die vielen Zeichen, die auf das Leben in Fülle hinweisen. Die Kirche, wir Christen also stehen in der Tradition dieser Propheten und der Botschaft, die Jesus der Welt und allen, die darin wohnen, verkündet haben will. Mag auch um uns herum vieles ins Wanken geraten, mögen sich Streit und Gehässigkeiten breitmachen, mögen Krankheit und Tod unser Leben mitbestimmen, wissen wir einen festen Grund, der uns Sicherheit gibt und auf den wir uns verlassen können: Es ist Jesus Christus und seine Botschaft. Am Ende der Zeiten werden sie sich durchsetzen, zu einer Stunde, in der wir es nicht erwarten.

Der Advent ist die Zeit, die uns bewusst daran erinnern will, nicht achtlos und un aufmerksam an den Zeichen der Zeit vorüberzugehen, die das Kommen Gottes in diese Welt ankünden. Der Advent ist die Zeit, die uns bewusst daran erinnern will, dass wir den Menschensohn Jesus Christus erwarten. Und es ist die Zeit, in der wir uns bewusst überlegen sollen, was wir von Jesus Christus erwarten. Menschen, die sich von ihm nichts erwarten, werden an ihm achtlos vorbeigehen wie an einer unscheinbaren kleinen Tür. Sie verpassen dadurch aber den Zugang zu jener Weide, die er für uns bereitet hat. Wer durch diese Türe ein und aus geht, muss vom hohen Ross der Eitelkeit und Besserwisserei herunter und muss aus dem Auto der Bequemlichkeit und oberflächlichen Freuden aussteigen. Wir machen das nicht, um uns künstlich klein zu machen oder aus ignoranter Ablehnung des Fortschritts, sondern um auf die Weide zu gelangen, die hinter dieser Türe liegt.

Es werden sich allerdings nur jene beugen und einzeln durch die Türe hindurchgehen, die sich von Jesus Christus Stärkung und Orientierung fürs Leben erhoffen. Der Advent will uns Christen darauf sensibel und achtsam machen, dass Jesus Christus kommen wird, unabhängig davon, ob wir uns auf sein Kommen vorbereiten oder nicht. Es hängt nicht von uns ab, ob und wann Jesus Christus kommt. Vielmehr hängt aber unser eigenes Glück und unsere eigene Zukunft davon ab, ob

wir uns auf ihn und sein Kommen vorbereitet haben oder nicht. Unser tiefes, bleibendes Glück, das irdische und ewige, gründet in der Achtsamkeit für die oft kleinen Zeichen des Reiches Gottes inmitten unseres Lebens. Sie sind wie die kleine Türe hier vorne neben dem Tabernakel: unscheinbar, leicht zu übersehen; sie leuchten aber in unser Leben hinein.